

Lebenskunst und Lebensmittel

Prüfers Lebensmittelprojekt

I.

Was man auf dem Markt bekommt, dem Wochenmarkt oder im neonausgeleuchtetem Lager, was jeder für sich zusammenstellt, womit er lebenslänglich seinen eigenen „Warenkorb“ füllt. Das lässt in einem Wort die schnöde und trockene Notwendigkeit aufscheinen. Wie sie in volkswirtschaftlicher Statistica erhoben wird: Was braucht der Mensch zum Leben? Das nächste sind die Kosten, die Infrastruktur etc. Eine vielbrauchende Gattung (Heiner Müller) hat einen enormen Umsatz, und weitgehend werden die Dinge, die Produkte vom „Endverbraucher“ mit der größten Freiheit zusammengestellt. Zwischen der Orientierung in der Warenwelt und der Lebensgestaltung ist grundsätzlich eine Grenze zu ziehen. Innerhalb des Rahmens der Notwendigkeit malt jeder sein eigenes Lebensbild. So bewusst oder unbewusst, wie es tatsächlich gewesen ist.

Das Innehalten mitten in einer furchtbaren überschätzten Geschwindigkeit, das Probehandeln und womöglich die Rückkehr vor das Wegekreuz der falschen Entscheidung – das alles sind künstlerische, imaginäre Akte, Prüfungen des Lebens, wie einer Materialbeschaffenheit, Besinnung auf die „Mittel“, auf den elementaren Umgang mit der Natur, den Stoffen und Dingen, in die wir hineingeboren wurden.

II.

Die nachliegende Konnotation der Wortbedeutung Lebensmittel ist die des biologischen Stoffwechsels, also der Reproduktion der Zellen organischen Lebens durch Nährstoffe, ihre Aufnahme und Umwandlung in körpereigene Substanz – ein dauernder Prozess energetischer Umwandlung und Durchdringung. Die Analogie zwischen diesem stofflichen Prozesses und dem gesellschaftlichen Akt liegt offenbar. Zu denken auch in Brechts „Was ist Liebe? Mit den Produktionsmitteln des anderen zu produzieren“. Hier Aneignung und Umwandlung in körpereigene Substanzen, dort die Vorstellung, dass einer dem anderen ein Lebensmittel sei, profan und geistig notwendig, ein Spiegel des selbst, auch Objekt des Begehrens, von dem er in einer Ursplaltung getrennt wurde, wie Platons vierfüßiges Kugelwesen in zwei Geschlechter und wie Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben – Gefälle und Abhängigkeiten, Gewaltbeziehungen und Ausbeutungsverhältnisse, von denen die Geschichtsschreibung handelt, eingeschlossen.

Selbsterhaltung, Triebbefriedigung, Interesse schlechthin bilden unausgesetzt die Zwecke dieser >Mittel<. Doch ganz gleich, wie sehr Ziel und Zweck die menschlichen Akteure dominiert – (Volksmund: >Der Zweck heiligt die Mittel< -, es bleibt doch der unendliche Spielraum des Wie, der Art und Weise, in der man „seinen“ Weg nimmt: die Geste, die unser Körper zu einer Bewegung wählt, die Haltung, die Technik oder ein Geschick, die einen Arbeitsvorgang individuell unvergleichlich machen, bin hin zu der Frage, wie man das Mittel zwischen Geburt und Tod durchlebt hat, mit welcher Eigenschaft und Charaktermerkmalen, in welcher Haltung mit welchem „Stil“, den jeder entwickelt. Sprechen ist ein universelles und funktionelles Faktum, doch man kann nicht sprechen, ohne einen bestimmten Ton in der Stimme zu haben – warum gerade diesem und keinen anderen, bleibt ein Geheimnis, über das man nichts sagt, das man nur zeigen kann. Die pure Gerade gibt es nur in der abstrakten Geometrie, so wie die Vorstellung eines reinen Zeitverlaufs nichts mit der von historischer, schon gar nicht individueller Erinnerungszeit zu tun hat.

III.

Alltagsleben, es erweitert diesen Begriff um die menschliche Ausdrucksform, um Mitteilung, Mitteilung – dieser Ansatz betrachtet Kunst als primäres künstlerisches Bedürfnis eines jeden Menschen / ganz in der Tradition von Joseph Beuys), als ein Lebensmittel, das nicht einfach auf dem Level eines therapeutischen/ heilenden Zwecks rangiert, als eine Art - spielerische Diät zum Lebens- und Markternst in den Dienst genommen wird.

In einem Abschnitt der „Nokomachaischen Ethik“ stellt Aristoteles folgende Begriffe gegenüber: „ Handeln (Praxis) und Hervorbringen (poiesis) sind der Gattung nach verschieden

Denn das Hervorbringen hat ein Endziel außerhalb seiner selbst, beim Handeln aber kann dies nicht so sein, denn wertvolles Handeln ist selbst Endziel.“ - Praxis als Zweck ohne Mittel, das Herstellen ein Mittel im Hinblick auf ein Ziel – neu kommt als ein „drittes“ Handeln hinzu: die Geste, das Sichtbarwerden des Mittels, seine Darstellung. Die Geste läßt das Medium erscheinen, in und mit dem der Mensch agiert und schafft. Der Tanz etwas als Geste, als Vorführung der körperlichen Bewegung.

Wie kann man in der Gegenwart eine Spur aufnehmen, verschwundenes Wissen verbeleben? Das gesamte Projekt ist mit der Rückkehr zu einem elementaren Wissen verbunden – elementar im eigentlichen altgriechischen Sinn: „ von der Hand in den Mund“. Man zergliedert ein Wort und gelangt zu einem vielseitig flirrenden Verhältnis von Bedeutungsebenen: unentwegt kann man einen Raum „prüfen“ im Hinblick auf vitale und vokale Anwesenheit, oder von den Erscheinungsweisen von Stoffen, Materialien Aufschluss über ihre Eigenschaften bekommen, über die Möglichkeiten, die in ihnen verborgen sind, also auch über den Ursprung von Dingen und Formen. So sagt: „LebenSmittel“ etwas aus darüber, was die Materialien, die organischen oder Industriellen, die wir durchqueren oder denen wir begegnen, uns mitteilen können. „rohe“ Stoffe

Jörg Becker
Berlin, März 1998